

propos“ von einer exemplarischen Arbeit und Präsentation. Das ist in diesem Fall mehr als eine gerade in Frankreich weitverbreitete, elegant-nichtssagende Vorwortrhetorik. Er weiß genau, wovon er redet, da er sich selber vor Jahrzehnten mit dem Dossier beschäftigt und die Anregung zur vorliegenden Edition gegeben hat. Der Rezensent schließt sich diesem Urteil an; seiner Meinung nach wird die Ausgabe den strengen Prinzipien der „*Monumenta Germaniae Historica*“ gerecht – und auf deren Editionen beruht wiederum in Fachkreisen unseres Nachbarlandes noch immer wesentlich die Reputation der deutschen Mediävistik: eine Einschätzung, die sicher nicht falsch ist; allein man wünschte sich bisweilen eine etwas stärkere Rezeption auch ihrer innovatorischen und darstellerischen Leistungen, die aber wohl teilweise einfach auf Grund der Sprachbarriere in der mittleren und jüngeren Generation nicht immer hinreichend gewürdigt werden. Allerdings besitzt diese Feststellung auch in umgekehrter Richtung gewisse Gültigkeit. Doch das wäre ein eigenes, wissenschaftspolitisches Thema, weit hinausgehend über die Anzeige einer Edition, der man nach gelungenem Auftakt nur einen erfolgreichen Fortgang und Abschluß wünschen kann.

*Frankfurt am Main*

*Heribert Müller*

C. H. Lawrence: *Medieval Monasticism. Forms of Religious Life in Western Europe in the Middle Ages*. Longmann, London u. New York, 2. Aufl. 1989, XII u. 321 S.

Der Verfasser, emeritierter Professor an der Londoner Universität, lehrte dort 1970–1987 Geschichte des Mittelalters und lehrt uns weiter mit seinem vollgültigen Werk, das Handbuch zu nennen ist, die Geschichte des mittelalterlichen Klosterwesens. Im Vorwort nennt er Geschichte die „Sprache der Erklärung“ und so will er auch sein Buch verstanden wissen als den Bericht von vielen bemühten Jahren, da er den Studenten die Existenz und Funktion der Klöster in der mittelalterlichen Welt zu erklären suchte. Bewußt in der Tradition des großen Historikers David Knowles stehend und von ihm inspiriert hat er eine riesige Literatur bewältigt, oft entsetzt, wie er bekannt, über sein Vorhaben, einen Überblick über eine so riesige und reiche Manifestation des menschlichen Geistes im Rahmen eines so kurzen Buches zu schaffen. Die nach wenigen Jahren nötige Auflage beweist dessen gutes Gelingen. In zwölf Kapiteln, denen jeweils eine voll ausreichende Literaturangabe folgt, treten die Phänomene des Klosterwesens vor Augen: die Väter in der Wüste, Benedikt, die irischen Wandermönche, die angelsächsischen Mönche auf dem Kontinent, das Kaisertum und die Benediktsregel, Kluny, die Verbindung mit Bischöfen und Klerus an den Universitäten, die Reform durch Kartäuser, Regularkanoniker Prämonstratenser, die Hilfe durch Zisterzienser, Tempelherren und Malteser, von Zisterzienserinnen und Beghinen, schließlich vom Franziskaner- und Predigerorden. Und das sei eine drastisch beschränkte Auswahl, z. B. seien Spanien und die Ritterorden zu wenig beachtet. Diese Fülle sorgfältig erforschter Tatsachen lassen die Lektüre zum Erlebnis werden, zur Wahrnehmung eines außerordentlich idealen Teiles der Kirchengeschichte überhaupt; es genügt dies anzuzeigen, eine Kritik der Einzelheiten erscheint an dieser Stelle nicht nötig. Doch auf den Epilog, das Schlußkapitel: Der Einzelne und die Kommunität, sei hier näher eingegangen. Angesichts des Verfalls des Mönchtums, der schon im 14. Jahrhundert einsetzt, wird die Forschungsaufgabe deutlich, den Zerfall zu erklären, der um so bedauerlicher anmutet, als das Mönchtum mit gewaltigem Einsatz Ideale erstrebte, die weit über das Mittelmaß hinausgehen sollten, Ideale, deren Verwirklichung gemäß dem Wort „Wer es fassen kann, der fasse es“ Mt 19,12, nicht jeder Generation gegeben ist.

Als Zerfallerscheinungen werden festgestellt – offensichtlichstes Symptom ist der Rückgang der Zahl der Mönche. Als Ursachen werden genannt: das Auslaufen des Oblatensystems, wonach Kinder aufgenommen werden konnten, die sich dann leicht zum Verbleiben entschlossen. Dann aber die wirtschaftlich notwendig erscheinende Selbstbegrenzung der Größe des Konventes und der Zahl der Novizen, oft aus Angst den äußeren Glanz und Lebensstandard nicht halten zu können. Schließlich die soziale

Exklusivität, die nur Bewerber aus reichem Adel zuließ. Infolge allgemeiner Landwirtschaftsrezession gab es verschuldete Klöster, zumal sie nicht mehr Stiftungsgelder an sich zogen. Nachwuchs aus niederm Adel oder Bürgertum, der nach spiritueller vervollkommnung suchte, fand diese bei den neuen Orden der Zisterzienser und Franziskaner. Weitverbreitet war schließlich das Abweichen von der Strenge der Regel, was sich nicht einmal so sehr in skandalösen Lastern äußerte, aber doch das Gemeinschaftsleben schädigte, Privatbesitz und Privatgeschäfte aufkommen ließ. Die Klausur wurde vernachlässigt, der Besitz in Pfründe aufgeteilt, die Pfründe an Fremde verliehen. Die Auflösung wurde durch Kriegskatastrophen beschleunigt und gegen den Schwarzen Tod von 1348–1349 gab es keine Gegenwehr. Das Kommendatarwesen wurde von den Avignonpäpsten bis auf Leo X. juristisch festgefahren. 1406 zählte die ehrwürdige Abtei St. Paul vor den Mauern Roms nur 6 Mönche, von denen 2 abwesend waren, der Abt residierte in einem anderen Stadtteil, er war Weltkleriker, Kardinal. Die Abteien galten als Sinekuren und dienten der privaten Bereicherung. Doch gab es Ausnahmen, wo eine hohe Zahl von Mönchen gehalten wurde, z. B. Durham im 15. Jahrhundert, wo die spätere Struktur eines Oxfordkollegs vorweggenommen wurde. Papst Innozenz III. forderte auf dem 4. Laterankonzil 1215 zu Visitationen auf, leider mit ebensowenig Erfolg wie hundert Jahre später Benedikt XII. auf bessere Schulung drang, die zu den Mönchskollegien an den Universitäten Paris und Oxford führten, denn die akademischen Mönche eigneten sich nicht so schnell zu Trägern der nötigen Reform. Hilfe kam erst von neuen Orden strengster Observanz, den Olivetanern, die es auf 83 Niederlassungen um 1400 in Italien brachten, der Reformkongregation von Santa Giustina in Padua im 15. Jahrhundert und der von Melk nördlich der Alpen, die auf Monte Cassino und Subiaco zurückwirkten. Aber die Reformklöster blieben in der Minderheit. Das veranlaßt unsern Autor nach weiteren Ursachen zu forschen.

Er führt nunmehr die Krisis des Mönchtums auf die Änderung des religiösen Empfindens infolge des starken Anwachsens der städtischen Bevölkerung zurück. Die Frömmigkeit der Städter war in der Tat individualistischer, introvertierter und kritischer als die der Landbevölkerung, die mit dem strengen Gemeinschaftsritual der Benediktiner des 10. und 11. Jahrhunderts bedenkenlos einverstanden gewesen war. Die Ablehnung dieser Zwänge ließ neue Gemeinschaften entstehen, wie die der Coelestiner mit der Freiheit eremitischen Lebens, auch die der Kartäuser, die in stande waren, ihre Einsamkeit gerade im Zentrum der Großstädte London, Paris, Köln in geistig führenden Formen zur Auswirkung zu bringen. Auf der Suche nach Abgeschiedenheit fanden die Franziskaner-Observanten ihre Einsiedelei bei Foligno. 1334 und 1391 gab es 22 italienische Einsiedeleien rigorosen einfachen Lebens. Ähnliches entwickelte sich in der Touraine. Im 15. Jahrhundert schließlich gaben Bernardin von Siena und Giovanni Capistran den Observanten die letzte Formung von eremitischer Strenge und missionarischem Eifer, was eine weite Verbreitung ermöglichte. Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts fand gerade die Suche des Einzelnen nach intensiverem inneren Leben und die Erfahrung der unmodernen Strukturen der monastischen Ordens in den Niederlanden und in Deutschland die wirksamste Form der „Devotio moderna“ bei den Brüdern und Schwestern „vom gemeinsamen Leben“, die für sich die freiwillige Armut erwählten, aber Gelübde, Ordensgewand, Betteln ablehnten, ihren Lebensunterhalt vielerorts durch Abschreiben von Büchern, Illuminieren von Bibeln und Meßbüchern und Vaterschriften erwarben, wofür es einen guten Markt gab. Um 1500 gehörten 87 Klöster der Windesheimer Kongregation an, Träger der Devotio moderna. Ihre neue Art der geistlichen Lesung, der Meditation, des einsamen Ketens und schweigenden Arbeitens wirkte stark zurück auf die alten Orden: die Benediktiner bildeten und sandten Eremiten aus, der Camaldoli-Orden instituierte diese Praxis und die Kartäuser zeigten sich für Jugendseelsorge geeignet. Der Weltkirche aber schenken sie die heute noch unersetzliche „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen (1380–1471).

Dennoch war die Krise des Mönchtums nicht mit den neuen Experimenten des Gemeinschaftslebens zu bereinigen, zumal die Verstärkung dem Laienstand eine breitere Schulung und Erlangung von Gelehrsamkeit ermöglichte, damit zugleich eine immer schärfere Kritik aufkommen ließ, Kritik seitens nicht nur der Häretiker wie

bisher, sondern auch ernst zu nehmender orthodoxen Laien. Ihre allgemeine Unzufriedenheit wurde von der weitverbreiteten Desillusionierung über die Institutionen der Weltkirche vertieft, deren Anspruch auf spirituelle Autorität durch das offenkundige Versagen der hierarchischen Führung geschwächt war, was im Disaster der großen Glaubensspaltung gipfelte.

Der Leser wird bald die Nostalgie des Autors feststellen, seine unbeirrbar Vorliebe und Hochschätzung des Mönchtums „vor dem Ausgang des Mittelalters“. So menschlich verständlich auch der Niedergang zu erklären und zu entschuldigen ist, so stellt sich doch dringend die Frage, woran es lag, daß es zum Zerfall kam und dennoch die eremitischen wie die altklösterlichen Formen die Stürme der Reformation überlebten — beide gibt es heute noch, auch nach dem vielleicht bösesten Sturm der französische Revolution. Die Antwort wird vielleicht nicht so sehr die Erforschung der sozialen Verhältnisse und der psychologischen Entwicklungen berücksichtigen müssen, so dankbar deren Forschungsergebnisse zur Kenntnis zu nehmen sind, sondern sollte die stärksten, aber auch geheimnisvollsten Geschichtsfaktoren ergründen, die als Persönlichkeiten geschenkt werden, die den Zeitverhältnissen gewachsen, ja überlegen sind. Gerade die tiefforschende Geschichtsschreibung ist imstande, den hohen Wert dieser Persönlichkeiten zu finden und vorzustellen, und so wird der Leser dankbar sein, auch für das ausgehende Mittelalter auf Gestalten wie Gerard Grootte, dessen Schüler Florence Radewijns hingewiesen zu werden, die ähnlich wie damals auch Katharina von Siena und Birgitta von Schweden ihrer kontemplativen Berufung folgten.

*Siegburg*

*Rhaban Haacke*